

Einkommensungleichheit während Corona

Einblicke in pandemiebedingte Auswirkungen auf die
Haushaltseinkommensungleichheit nach Geschlecht

Anna Hehenberger* & Lisa Hanzl[†]

Working Paper, September 2021

Zusammenfassung

Dieser Artikel setzt sich mit der Aufteilung des Haushaltseinkommen zwischen erwerbstätigen Frauen und Männern auseinander und liefert einen ersten Ausblick auf die Auswirkungen der Corona-Krise auf ebendiese. Einkommen in Haushalten mit zwei Erwachsenen sind in Vor- als auch in Krisenzeiten nicht gleichmäßig aufgeteilt. Die Corona-Krise griff beispiellos in den Arbeitsmarkt als auch die privaten Haushalte ein. Für Frauen stiegen die Arbeitslosenzahlen erstmals in einer Krise stärker als für Männer, gleichzeitig waren sie es, die gestiegene private Betreuungspflichten übernahmen. Die Konsequenz daraus zeigen Daten des Austria Corona Panel Projects: Besonders in intensiven Phasen der Krise die zum Beispiel durch starke Einschränkungen charakterisiert sind, zeigen sich negative Einkommensentwicklungen für Frauen und Mütter im Vergleich zu Männern und Vätern. Die Entwicklung der persönlichen Einkommen als auch die höhere Corona-Frauenarbeitslosigkeit legen nahe, dass sich die innerhaushaltliche Einkommensungleichheit durch die Krise verschärft. Steigende Ungleichheit innerhalb von Haushalten hat Auswirkungen: Weniger Haushaltsressourcen in den Händen von Frauen gehen mit verändertem Konsumverhalten und einer höheren Wahrscheinlichkeit von Gewalt innerhalb von ärmeren Haushalten einher.

*Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln, Kontakt: heh@mpifg.de

[†]Universität Duisburg-Essen, Duisburg, Kontakt: lisa.hanzl@uni-due.de

1 Einleitung

Die gegenwärtige Corona-Pandemie hat vielfache Auswirkungen, die sich nicht nur auf Wirtschaftswachstum und Arbeitsmarkt beschränken, sondern für Lebensbereiche darüber hinaus relevant sind. Die Analyse der Konsequenzen dieser pandemiebedingten Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Individuen steckt noch in den Kinderschuhen. Fest steht: Vergangene Krisen hatten Ungleichheiten verschärft und für die Corona-Krise gibt es bereits Hinweise, welche dieselbe Tendenz bestätigen. Ein Maßstab für viele Ungleichheiten ist das Einkommen, das einer Person oder einem Haushalt zur Verfügung steht. Durch Einkommensungleichheit verfügen verschiedene Personen und Haushalte über unterschiedlich hohe Einkommen zur Deckung ihrer Lebenserhaltungskosten. Gleichzeitig ist das Einkommen auch ein Instrument der Macht zwischen verschiedenen Akteur:innen. Daher ist die Einkommensungleichheit innerhalb eines Haushalts gerade für Aussagen zur Geschlechtergerechtigkeit eine wichtige Beobachtungsgröße. Die Corona-Krise hat beispiellos in die Umstände, unter denen Einkommens(un)gleichheit innerhalb eines Haushaltes entsteht, eingegriffen. Schul- und Kindertageseinrichtungen oder branchenbedingte, weibliche Arbeitslosigkeit geben Grund zur Annahme, dass sich die haushaltsinterne Einkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern verschärft(e). Im Folgenden werden bisherige Beobachtungen pandemiebedingter Auswirkungen auf die Geschlechterungleichheit mit den Daten des Austria Corona Panel Projects kombiniert. Daraus lassen sich Einblicke in die Veränderung der haushaltsinternen Geschlechtereinkommensungleichheit ableiten, auf deren weiterführende Auswirkungen im Punkt „Diskussion und Einschätzung der Ergebnisse“ hingewiesen wird.

2 Bisherige Beobachtungen über die geschlechterdifferenzierten Auswirkungen der Pandemie

Die Corona-Pandemie hatte unter anderem den vorübergehenden Stopp der Geschäftstätigkeit von Geschäften des Handels, Betrieben in der Gastronomie und Beherbergung sowie vielen anderen Unternehmen und Dienstleister:innen zur Folge. Die Unterbindung der Geschäftstätigkeit hatte massive Auswirkungen auf die Wirtschaft und den Arbeitsmarkt: Die Arbeitslosenzahlen erreichten Rekordwerte, trotz Kurzarbeit und Arbeitslosenunterstützung gingen rund EUR 4 Mrd. an Einkommen in Österreich verloren (Statistik Austria, 2021). Geschlossene Betreuungseinrichtungen für Kinder und pflegebedürftige Personen erhöhten den Anteil an Betreuungsarbeit, der zuhause statt in öffentlichen Einrichtungen geleistet wird. Fast die Hälfte der Eltern gaben an, dass sie diese Situation sehr stark belastete (Muckenhuber, 2020).

Diese Auswirkungen sind nicht geschlechtsneutral. Im Vergleich zu anderen Krisen ist eine Besonderheit der Corona-Krise, dass Frauen ihren negativen Auswirkungen stärker ausgesetzt sind als Männer. Für erstere stiegen die Arbeitslosenzahlen über den Zeitraum der Pandemie insgesamt stärker an: Die Anzahl der Frauen in Arbeitslosigkeit stieg von März 2020 bis August 2021 im Durchschnitt um 27,3% im Vergleich zum Vorkrisenzeitraum (hier Jänner 2019 bis Februar 2020). Für Männer liegt der vergleichbare Anstieg bei 18,6% (Bundesministerium für Arbeit, 2021). Die verstärkte Frauenarbeitslosigkeit und daraus folgende Einkommenseffekte ergeben sich einerseits aus der hohen Quote geringfügig arbeitender Frauen, die weder Anspruch auf Kurzarbeit oder Arbeitslosenunterstützung haben (Muckenhuber, 2020). Andererseits sind vor allem Branchen mit hohen Frauenanteilen von den Schließungen betroffen, wie eine Abfrage der Arbeitsmarktdatenbank des AMS ergibt: Im Handel und der Gastronomie liegt die Frauenquoten bei den Beschäftigten bei jeweils über 50%. Der Einkommensverlust von Frauen durch die Corona-Krise, stammt jedoch nicht nur aus Jobverlust oder Kurzarbeit. Hanzl und Rehm (2021) zeigen, dass Frauen ihre Arbeitszeit in Pha-

sen, in denen Kinderbetreuungseinrichtungen geschlossen sind, um 22% reduzieren. Eine frühe, erste Einschätzung auf die Einkommenseffekte für erwerbstätige Eltern kommt zum Schluss, dass eine Mutter im Jahr 2020 bis zu EUR 4.440 an Einkommen durch Arbeitszeitreduktion wegen Betreuungspflichten einbüßt. Bei Vätern liegt der Einkommensverlust mit EUR 2.160 deutlich niedriger (Hehenberger & Muckenhuber, 2020). Neben den Einkommenseffekten sind Frauen als systemrelevante Arbeitskräfte öfter gesundheitlichen Risiken ausgesetzt. In acht von elf systemrelevanten Berufen liegt die Frauenquote der Beschäftigten bei über 50%, bei fünf von elf sogar bei über 80% (Schönherr & Zandonella, 2020). Darüber hinaus zeigen Dale et al. (2021) einen stärkeren negativen Effekt der Corona-Pandemie auf die psychische Gesundheit von Frauen, jungen, einkommensschwächeren oder alleinstehenden Personen.

2.1 Wie ungleich macht uns die Coronakrise? Wieso die innerhaus- haltliche Einkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern relevant ist

Diese Beobachtungen zeigen: Die Corona-Krise verschärft die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Eine bisher noch fehlende Größe zur Messung der Auswirkungen auf die Geschlechterungleichheit eines Landes durch die Pandemie ist die Einkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern innerhalb von Haushalten. Die bisher beobachteten Auswirkungen auf die Frauenerwerbstätigkeit lassen die vorsichtige Annahme einer pandemiebedingten Verschärfung der Einkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern innerhalb von Haushalten zu. Die Relevanz dieser Kenngröße für die Ungleichheitsforschung zeigen Malghan und Swaminathan (2021, 2016) auf: Gegenwärtig wird der Grad der Ungleichheit der Einkommensverteilung eines Landes oder einer Region durch den Gini-Index ermittelt, der zeigt, wie gleich oder ungleich das Pro-Kopf Einkommen der Haushalte verteilt ist. Dieser Zugang lässt jedoch die Ungleichheit innerhalb eines Haushaltes außer Acht. Dies kann dazu führen, die Geschlechter- und Einkommensungleichheit eines Landes oder einer Region, um

bis zu einem Drittel zu unterschätzen (Malghan, Swaminathan et al., 2021). Eine Abschätzung der Auswirkungen der Corona-Krise auf die Verteilung der Einkommen innerhalb eines Haushaltes zwischen den Geschlechtern trägt jedoch nicht nur zur Beurteilung der nationalen Einkommensungleichheit bei. Sie gibt auch Einblicke in die Machtverhältnisse zwischen zusammenlebenden Partner:innen. Damit gibt die Beobachtung der innerhaushaltlichen Einkommensungleichheit ein volleres Bild über die Veränderung der Stellung der Frau in Österreich durch die Corona-Krise und Aufschluss über mögliche Auswirkungen eines niedrigeren Haushaltseinkommensanteils von Frauen ¹. Ein höherer Anteil der Mütter am Haushaltseinkommen hat deutliche Auswirkungen auf die Ausgabenstruktur der Haushalte. Xu (2007) fasst in einer Übersicht von 39 Studien die empirische Evidenz zu den Auswirkungen von innerhaushaltlicher Geschlechtereinkommensungleichheit zusammen: So zeigen zum Beispiel Lundberg, Pollak und Wales (1997), dass eine Reform des Kindergelds in Großbritannien, durch die das Kindergeld nicht mehr als Steuerabsetzbetrag auf das Einkommen des Vaters, sondern als direkte Auszahlung an die Mutter gestaltet wurde, zu höheren Haushaltsausgaben für Mütter und Kinder führten. Laut Attanasio und Lechene (2002) hängt die Entscheidungsmacht von Frauen mit ihrem Einkommensanteil zusammen, für Indonesien analysierten Beegle, Frankenberg und Thomas (2001), dass der Anstieg weiblicher Entscheidungsmacht wiederum zu Entscheidungen führt, die besser für die Gesundheit sind. Ähnliche Ergebnisse weist die Studie von Hoddinott und Haddad (1995) auf: Die Erhöhung des Bargeldanteils von Frauen spiegelt sich in höheren Ausgaben für Nahrungsmittel und reduzierten Ausgaben für Alkohol und Zigaretten wider. Auch in Nord Mazedonien steigen mit Zahlungen an Mütter die Ausgaben für Nahrungsmittel (Armand et al. 2020). Dass wer das Einkommen erhält eine Rolle dafür spielt, wofür es ausgegeben wird, zeigen Maitra und Ray (2006). Das Wohlergehen von Kind(ern) wächst, wenn Mütter durch direkte Zahlungen „empowered“ werden. Sie geben zum Beispiel mehr Geld für Kinderkleidungsstücke aus, während Ausga-

¹Die Untersuchung geschlechterspezifischer Ungleichheit innerhalb von Haushalten ist auch für die UN im Jahr 2020 von erneuter Relevanz. In einem 155 Seiten starken Bericht veröffentlichte die Economic Commission for Europe Empfehlungen zur Messung der haushaltsinternen Macht und Entscheidungsfindung (United Nations Economic Commission for Europe, 2020)

ben für Männerkleidung zurückgehen (Rubalcava, Teruel & Thomas, 2002). Tauchen, Witte und Long (1991) machen in diesem Zusammenhang auf eine weitere geschlechterspezifische Kategorie aufmerksam: Die Gewalt von Männern gegen Frauen. Steigt in Haushalten mit niedrigen Einkommen der Anteil des Gewalttätigen, so steigt auch die Gewalt in diesem Haushalt. Für Brasilien gehen mehr Ressourcen in den Händen von Müttern mit einer beinahe zwanzigmal höheren Wahrscheinlichkeit für das Überleben des Kindes einher (Thomas, 1990).

Welche Auswirkungen eine Verschärfung der Geschlechterungleichheit im Haushaltseinkommen haben kann, zeigt die Literatur deutlich. Höhere Frauenanteile im Haushaltseinkommen bedeuten einen Anstieg der Gesundheit und des Wohlergehens von Erwachsenen und Kindern, Mütter geben mehr Geld für Nahrungsmittel als für gesundheitsschädliche Güter aus. Ein höherer Haushaltseinkommensanteil von Männern dagegen geht zum Beispiel mit mehr Gewalt in ärmeren Haushalten einher. Die bisherigen Beobachtungen über Arbeitslosigkeit und Arbeitszeitreduktion in Österreich legen nahe, dass Frauen und besonders Mütter im Zuge der Corona-Krise Anteile am Haushaltseinkommen verlieren. Eine Analyse der Daten aus dem Austria Corona Panel Project zieht vorhandene Einkommensdaten zur Abschätzung der Auswirkungen der Pandemie auf die innerhaushaltliche Geschlechtereinkommensungleichheit heran.

3 Empirische Evidenz zu geschlechterspezifischen Dynamik in der Einkommensverteilung während Corona

Für die statistische Analyse verwenden wir Daten des Austria Corona Panel Projects (Kittel et al., 2020). Die Umfrage umfasst 24 Wellen, die zwischen März 2020 und Juni 2021 durchgeführt wurden. Wir betrachten lediglich Personen, die erwerbstätig sind und mit zumindest einer anderen erwachsenen Person in einem Haushalt leben. Da das persönliche Einkommen erst ab der fünften Welle abgefragt wurde, beginnt unser

Beobachtungszeitraum im April 2020. Außerdem wird das persönliche Einkommen nur von unselbständig Beschäftigten abgefragt, was zur Folge hat, dass besonders vulnerable Gruppen wie Arbeitslose und Pensionist:innen nicht in die Analyse miteinbezogen werden können. Somit haben wir 9063 Beobachtungen von 1045 Individuen in zu 20 Zeitpunkten².

Das persönliche Einkommen sowie das Haushaltseinkommen sind in Spannen angegeben. Um die Berechnung von Anteilen zu ermöglichen, nehmen wir je den unteren Wert der angegebenen Spanne³. Danach errechnen wir das Verhältnis zwischen persönlichem und Haushaltseinkommen für Frauen und Männer mit und ohne Kindern. Wichtig ist hier, dass im Datensatz zusammengehörende Haushalte nicht identifiziert werden können und ein Individuum sowohl persönliches Einkommen als auch Haushaltseinkommen des eigenen Haushalts angibt. Dabei ist zu beachten, dass Personen ihr Haushaltseinkommen eventuell niedriger einschätzen als ihr persönliches Einkommen bzw. nicht genau wissen, wie viel ihr:e Partner:in verdient. Das kann eventuell zu Verzerrungen führen.

Tabelle 1 gibt einen Überblick über das Sample. Die Gruppe mit den höchsten, durchschnittlichen persönlichen Einkommen sind Männer ohne Kinder, gefolgt von Vätern, Frauen ohne Kindern und zu allerletzt Müttern. Während Männer ohne Kinder in den reichsten Haushalten wohnen, mit einem Einkommen von rund EUR 3.220 pro Monat pro Haushalt, leben Frauen ohne Kinder in den ärmsten Haushalten. In den durchschnittlichen Einkommensanteilen spiegelt sich wieder, dass Mütter die niedrigsten persönlichen Einkommen haben. Gleichzeitig zeigen die Daten, dass sie tendenziell in reicheren Haushalten wohnen. Das zeigt sich auch in den vergleichsweise niedrigen Anteilen am Haushaltseinkommen von Müttern. Bei den Altersgruppen ist in diesem Sample ein Überhang an Personen zwischen 31 und 50 Jahren, da sich unse-

²Nicht alle Individuen haben in allen Wellen teilgenommen. Die Gesamtzahl der Teilnehmer:innen lag pro Welle bei rund 1.500 Personen. 335 Personen haben in allen Wellen teilgenommen.

³Bei der niedrigsten Spanne von EUR 0 bis EUR 450 pro Monat ist die Höhe des Einkommens, das wir annehmen EUR 300.

Tabelle 1: Zusammenfassung des ACPP-Samples (gewichtet)

	Alle	Eltern		Keine Kinder	
		Mütter	Väter	Frauen	Männer
Durchschnittliche Einkommen					
Persönliches Einkommen	1801.8	1452.1	1975.2	1513.2	2017.6
Haushaltseinkommen	3030.7	3014.5	2944.9	2898.6	3220.8
Einkommensanteil (in %)	63.1	52.2	70.0	57.0	66.4
Altergruppe (in %)					
15-30 Jahre	19.8	10.6	11.3	26.8	29.2
31-50 Jahre	52.4	77.1	71.4	29.8	33.7
51-65 Jahre	27.8	12.3	17.3	43.4	37.1
Ausbildung (in %)					
Pflichtschule od. Lehre	66.1	44.8	72.6	61.7	68.5
Matura	21.8	30.2	15.4	25.8	19.7
Universität	12.1	25.0	12.0	12.5	11.8
Arbeitsvariablen (in %)					
Homeoffice	21.4	21.6	18.0	20.2	25.7
Kurzarbeit	16.0	9.6	16.8	20.5	15.8
Resturlaub	5.7	6.1	6.4	5.5	4.7
N	9063	1392	2412	2074	3185

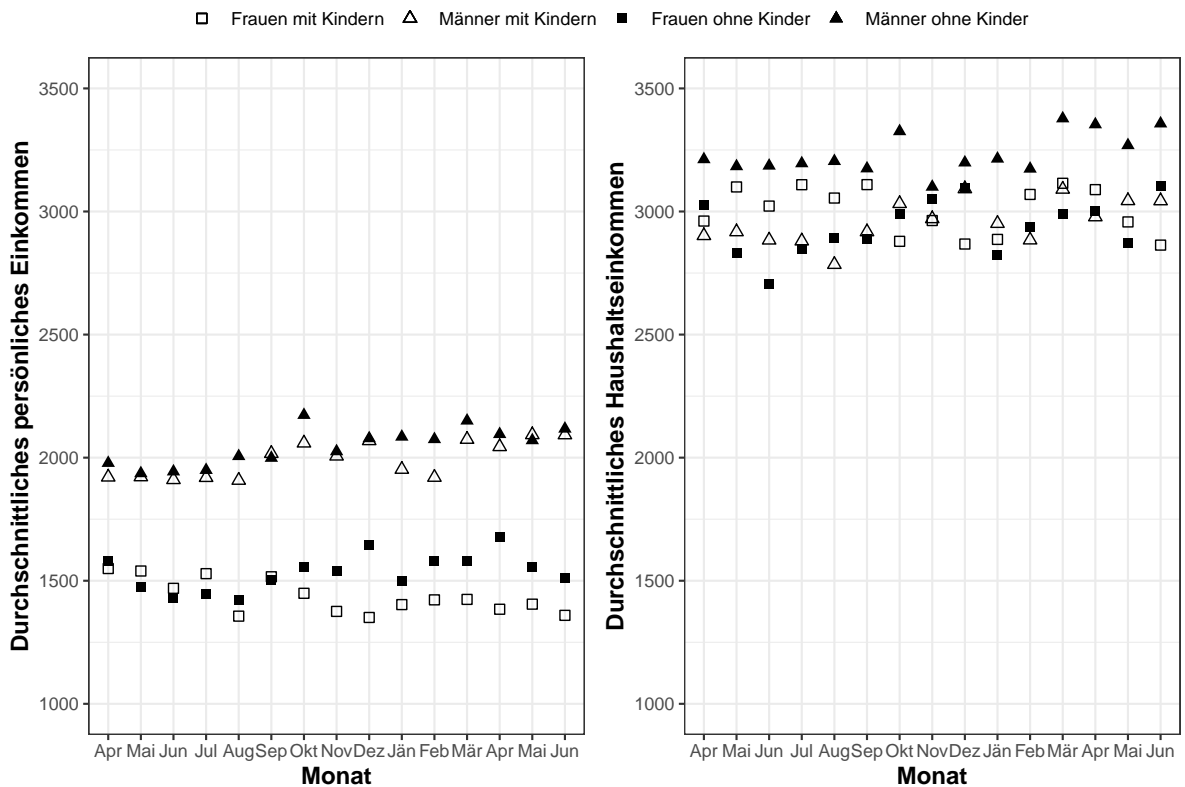
Quelle: ACPP, Kittel et al. 2020

re Analyse lediglich auf unselbstständig Angestellte konzentriert. Zwei Drittel haben einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss. Die Gruppe mit den meisten Personen mit dem höchsten Bildungsgrad sind Mütter, hier haben rund ein Viertel einen Universitätsabschluss. In allen Gruppen war rund ein Fünftel im Homeoffice und zwischen 10 und 20 % in Kurzarbeit.

Abbildung 1 zeigt die durchschnittlichen persönlichen Einkommen (links) und die durchschnittlichen Haushaltseinkommen (rechts) der vier Gruppen im Laufe der Pandemie. Der immer vorhandene Gender Pay Gap ist auf der linken Seite besonders deutlich zu sehen. Während Männer mit oder ohne Kinder rund EUR 2.000 pro Monat zu Verfügung haben, sind es bei Frauen mit oder ohne Kinder circa EUR 1.500 pro Monat. Bei den Haushaltseinkommen (Abbildung 1 rechts) lässt sich außerdem kaum eine

Regelmäßigkeit feststellen. Grund dafür könnte der obengenannte Punkt sein, dass es schwer ist, das Haushaltseinkommen konkret abzuschätzen.

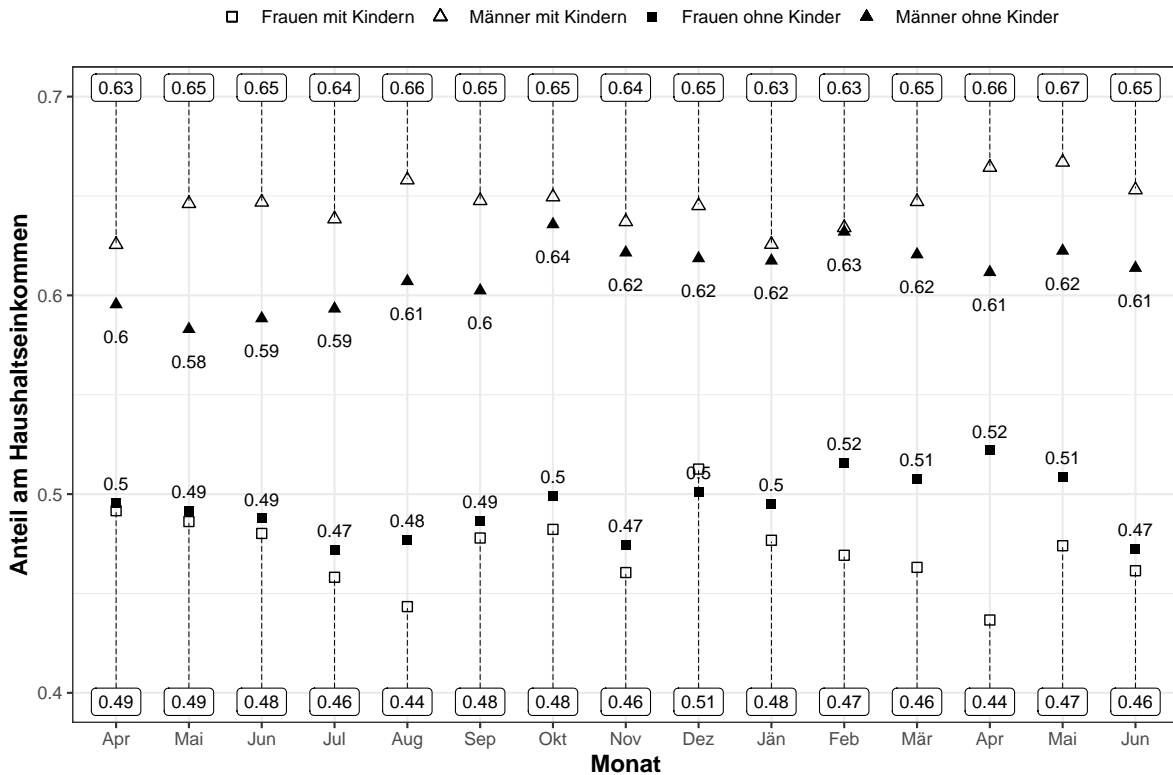
Abbildung 1: Persönliche und Haushaltseinkommen im Laufe der Pandemie im Vergleich



Quelle: ACP, Kittel et al. 2020

Im Laufe der Pandemie sind die jeweiligen Einkommensanteile relativ stabil, wie in Abbildung 2 zu sehen ist. Veränderungen sind eher auf die Sprünge im durchschnittlichen Haushaltseinkommen zurückzuführen (siehe Abbildung 1 rechts). Außerdem fehlen in diesem Sample Arbeitslose, bzw. Personen, die arbeitslos geworden sind. Damit fehlen gerade die Daten der Personen, die während der Pandemie hohe Einkommensverluste erlitten haben. Wie zuvor beschrieben, wird der Einkommensverlust von Frauen daher höchstwahrscheinlich unterschätzt. Besonders fällt auf, dass der durchschnittliche Einkommensanteil von Müttern nach intensiven Phasen der Pandemie besonders stark sinkt (Juni, Juli, August 2020 und März, April 2021). Für Väter steigt der Anteil in diesen Phasen hingegen. Diese Entwicklungen sind für Personen ohne Kinder nicht in der selben Intensität beobachtbar.

Abbildung 2: Durchschnittlicher Anteil am Haushaltseinkommen verschiedener Personengruppen



Quelle: ACP, Kittel et al. 2020

4 Diskussion und Einschätzung der Ergebnisse

Die angeführte empirische Evidenz zeigt vor allem bereits vor der Pandemie bestehende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern auf. Sie liefert aber auch erste Hinweise darauf, dass sich Einkommen, sowie die Anteile am Haushaltseinkommen, in der Corona-Krise je nach Geschlecht unterschiedlich entwickelt haben. In den intensiven Phasen der Pandemie sinken besonders die Einkommensanteile von Müttern. Wie nachhaltig diese Effekte sind und welche Auswirkungen sie auf geschlechterspezifische Einkommensungleichheit und Haushaltskonsumausgaben haben, wird sich erst zeigen. Dafür ist auch eine Datengrundlage notwendig, die neben den persönlichen Einkommen und Haushaltseinkommen von Erwerbstätigen auch jene erfasst, die ihre Jobs verloren und als Konsequenz Einkommensverluste erlitten haben. Weil in dieser Krise Frauen öfter arbeitslos wurden als Männer, ist die Berücksichtigung der Einkom-

mensverluste von Corona-Arbeitslosen besonders wichtig, um die Auswirkungen auf die Geschlechterungleichheit abzuschätzen.

Durch die verstärkte Arbeitslosigkeit von Frauen während der Corona-Krise ist zu erwarten, dass die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen auch innerhalb von Haushalten ansteigen wird. Höhere Einkommensungleichheit innerhalb von Haushalten haben Auswirkungen über die unmittelbare Einkommensperspektive hinaus: Weniger Ressourcen in den Händen von Frauen und Müttern bedeuten niedrigere Ausgaben im Interesse der Kinder, gesundheitsschädlichere Konsumausgaben und die Gefahr ansteigender Gewalt.

Literatur

- Attanasio, O. & Lechene, V. (2002). Tests of income pooling in household decisions. *Review of economic dynamics*, 5 (4), 720–748.
- Beegle, K., Frankenberg, E. & Thomas, D. (2001). Bargaining power within couples and use of prenatal and delivery care in indonesia. *Studies in family planning*, 32 (2), 130–146.
- Bundesministerium für Arbeit. (2021). Bali core. *Online-Datenbankabfragesystem von Arbeitsmarktinformationen*. Zugriff am 2021-10-01 auf <http://www.arbeitsmarktpolitik.at/bali/>
- Dale, R., Budimir, S., Probst, T., Stippl, P. & Pieh, C. (2021). Mental health during a covid-19 lockdown over the christmas period in austria. *Available at SSRN* 3773439.
- Hanzl, L. & Rehm, M. (2021). *Less work, more labor: School closures and work hours during the covid-19 pandemic in austria* (Bericht). ifso working paper.
- Hehenberger, A. & Muckenhuber, M. (2020). Corona-herbst kinder: Frauen nicht wieder allein lassen. *Momentum Institut Policy Brief Series*. Zugriff am 2021-09-30 auf <https://www.momentum-institut.at/news/corona-herbst-kinder-frauen-nicht-wieder-allein-lassen>
- Hoddinott, J. & Haddad, L. (1995). Does female income share influence household expenditures? evidence from côte d'ivoire. *oxford Bulletin of Economics and Statistics*, 57 (1), 77–96.
- Kittel, B., Kritzinger, S., Boomgaarden, H., Prainsack, B., Eberl, J.-M., Kalleitner, F., ... others (2020). *Austrian Corona Panel Project (Suf Edition)*. AUSSDA.
- Lundberg, S. J., Pollak, R. A. & Wales, T. J. (1997). Do husbands and wives pool their resources? evidence from the united kingdom child benefit. *Journal of Human resources*, 463–480.
- Maitra, P. & Ray, R. (2006). Household expenditure patterns and resource pooling: evidence of changes in post-apartheid south africa. *Review of Economics of the Household*, 4 (4), 325–347.

- Malghan, D., Swaminathan, H. et al. (2021). *Intra-household gender inequality, welfare, and economic development* (Bericht). LIS Cross-National Data Center in Luxembourg.
- Muckenhuber, M. (2020). Schichtbetrieb in den schulen: Berufstätige eltern brauchen unterstützung. *Momentum Institut Befragungen*. Zugriff am 2021-09-30 auf https://www.momentum-institut.at/system/files/2020-04/kinderbetreuung-policy-brief_0.pdf
- Rubalcava, L. N., Teruel, G. M. & Thomas, D. (2002). *Welfare design, women's empowerment and income pooling*. Centro de Investigación y Docencia Económicas.
- Schönherr, D. & Zandonella, M. (2020). Arbeitsbedingungen und berufsprestige von beschäftigten in systemrelevanten berufen in österreich. *Online verfügbar unter https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitundsoziales/arbeitsmarkt/AK_Studie_Arbeitsbedingungen_in_systemrelevanten_Berufen.pdf* (abgerufen am 25.4. 2021).
- Statistik Austria. (2021). Sparquote der privaten haushalte 2020 auf 14,5 % gestiegen. *Pressemitteilung 12.482-073/21*. Zugriff am 2021-09-28 auf https://www.statistik.at/web_de/presse/125681.html
- Tauchen, H. V., Witte, A. D. & Long, S. K. (1991). Domestic violence: A nonrandom affair. *International Economic Review*, 491–511.
- Thomas, D. (1990). Intra-household resource allocation: An inferential approach. *Journal of human resources*, 635–664.
- United Nations Economic Commission for Europe. (2020). Recommendations for measuring intra-household power and decision-making. *CONFERENCE OF EUROPEAN STATISTICIANS. Sixty-eighth plenary session. Geneva (Switzerland), 22-24 June..* Zugriff am 2021-09-28 auf https://unece.org/fileadmin/DAM/stats/documents/ece/ces/2020/Long_version_of_6_Recommendations_on_intra-household_power_and_decision-making.pdf
- Xu, Z. (2007). A survey on intra-household models and evidence.